

Schwerpunkt: Wasser



Archäologie in Niedersachsen

2021

Archäologie in Niedersachsen
Band 24
2021



Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.

Archäologie in Niedersachsen

Band 24
2021



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Herausgegeben von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.

Schriftleitung: Immo Heske, Jan F. Kegler

Redaktion: Sandra Busch-Hellwig, Silke Grefen-Peters, Immo Heske, Jan F. Kegler, Sonja König,
Daniel Lau, Daniel Nösler, Kristina Nowak-Klimscha

Bildredaktion: Heiko Marx

Titel: Links: Überschwemmte Salzwiesen im Vordeichsland bei Harlesiel, Landkreis Wittmund.
Siehe Beitrag: Wasser. Lebensader für Mensch und Archäologie. Von Marion Heumüller,
Annette Siegmüller und Ursula Warnke, S. 8–34.
Rechts: Auskiesungen an der Weser im Kieswerk bei Leese. Siehe Beitrag: Die Weser:
Fundlandschaft menschlicher Knochen. Von Immo Heske und Silke Grefen-Peters, S. 44–49.
Unten: Der über 4 m lange Einbaum aus dem Bootsgrab von der Fallward im Museum Burg
Bederkesa. Siehe Beitrag: Festland oder doch Teil des Meeres? Leben in der Marsch im
Elb-Weser-Dreieck. Von Andreas Hüser und Daniel Nösler, S. 39–43.

Titelentwurf: Iris Dahlke und das Redaktionsteam

Die Redaktion dankt Heike Reimann für ihre Unterstützung bei den Korrekturen.

Art Direktion: Optex Werbeagentur, Göttingen

Gefördert mit Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen.

Der besondere Dank der Redaktion für die Gestaltung dieses Bandes gilt Iris Dahlke.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7308-1801-5
ISSN 1615-7265

© 2021 Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich.
Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg.



Vorwort

Wasser – eigentlich gar kein so besonders herausragendes Thema. In der Frühphase der *Archäologie in Niedersachsen* hätte keiner so recht daran gedacht, das feuchte Nass als Thema für einen Schwerpunkt auszuwählen. Aber, die Zeiten ändern sich, wer wüsste das nicht besser als die Archäologen. So reifte der Entschluss, sich dem Thema „Wasser“ aus verschiedenen Blickwinkeln zu nähern: dem Wasser eingebettet in einer Landschaft, wie dem Nordseeküstengebiet oder den Moorregionen um Nienburg, dem Wasser als Lebensgrundlage für Mensch und Tier in sämtlichen Facetten und dem Wasser als Milieu für eingelagerte archäologische Funde. Wasser wird in unseren Breiten als selbstverständlich wahrgenommen. Die letzten Jahre haben jedoch gezeigt, dass Wasser trotz unserer technisierten Umwelt gravierende Veränderungen hervorrufen kann, die wir als bedrohlich wahrnehmen. Sei es, dass zuviel davon gewaltige Zerstörungskräfte entwickeln kann, oder zu wenig Engpässe für die Versorgung der Bevölkerung hervorrufen. Diese Veränderungen, mit denen nicht nur der moderne, sondern auch der prähistorische und der historische Mensch konfrontiert war, sind für uns im archäologischen Befund erkennbar. Positiv hervorzuheben ist die Eigenschaft des Wassers, Fundmaterial organischen Ursprungs, wie beispielsweise Holz, Leder oder auch pflanzliche Reste hervorragend zu konservieren und uns tiefgreifende Informationen insbesondere in Bezug auf das Alltagsleben zu liefern.

An der Nordseeküste hat das Zusammenspiel von Wasser und Mensch eine ganze Kulturlandschaft geprägt. Über das Wasser wurden weitläufige Kontakte mit entfernt gelegenen Gebieten gepflegt wie ein groß angelegtes Forschungsprojekt zeigen konnte. Über die kleinen Flüsse und Priele lief hingegen der regionale Verkehr vorzugsweise mit Einbäumen. In den mittelalterlichen Städten spielte die Wasserversorgung mit komplexen Leitungssystemen eine essentielle Rolle, sogar das Wasser an sich war zu bestimmten Zeiten ein Luxusgut, das in Steingutfaschen über weite Distanzen transportiert wurde.

Trockensommer und Katastrophenwinter zeigen deutlich, dass der Mensch sich frei machen kann von den Einflüssen des Klimas. Für ein sorgenloses Leben ist der Mensch auf eine ständige Versorgung mit Wasser in gute Qualität angewiesen. Mit Blick auf die Veränderungen der Umwelt, erlaubt die archäologische Forschung mit ihrem Wissen über die Vergangenheit vielleicht zukünftige Szenarien weiter zu entwickeln.

Auch in dem traditionell zweiten „offenen“ Teil der *Archäologie in Niedersachsen* wird die ganze Bandbreite der archäologischen Alltagsarbeit deutlich. Von bronzezeitlichen Grabhügeln, die bei der Feldarbeit angeschnitten werden, über kleinteilige Baubegleitungen, die Stück für Stück ein Gesamtbild ergeben, bis zu Fragen der jüngsten Vergangenheit, die sich entgegen der Erwartung, nur mit wissenschaftlichen Methoden beantworten lassen.

Die vorliegende Ausgabe ist nun die zweite, die unter den Bedingungen der Coronapandemie entstanden ist. Homeoffice und Lockdown hat zu einer unerwarteten Menge an eingesendeten Beiträgen geführt. Erstmals mussten die Beiträge deutlich gekürzt, oder sogar die Autoren gebeten werden, ihre Beiträge um ein Jahr zu verschieben. Im Stillen hat sich ein Redaktionswechsel vollzogen mit Michael Geschwinde und Bernd Habermann haben zwei Urgesteine der AiN ihre Aufgaben an jüngere Redaktionsmitglieder übergeben. Diese Ausgabe wird die letzte für Silke Grefen-Peters sein. Sie hat jahrelang die AiN als Autorin zahlreicher Beiträge zur Anthropologie und unermüdliches Redaktionsmitglied geprägt. Wir hoffen aber, dass uns alle ehemaligen Redaktionsmitglieder als treue Autoren noch viele spannende Beiträge liefern. Die Pandemie hat einen teuren Preis verlangt. Tagungen und Arbeitsgruppen konnten sich wenn überhaupt nur virtuell treffen. Der fehlende Austausch ist aber ein essentielles „Schmiermittel“ im wissenschaftlichen Diskurs. Wenn das wieder möglich, dann freuen wir uns über die neuen Ideen und Ergebnisse, die dann wieder in der *Archäologie in Niedersachsen* vorgestellt werden.

Die Redaktion

Archäologie in Niedersachsen 2021

5 Vorwort

Aktueller Schwerpunkt: Wasser: Leben, Gefahren, Rituale

Fundzettel

- | | |
|--|---|
| 8 Wasser. Lebensader für Mensch und Archäologie
Marion Heumüller, Annette Siegmüller
und Ursula Warnke | 39 Festland oder doch Teil des Meeres?
Leben in der Marsch im Elb-Weser-Dreieck
Andreas Hüser und Daniel Nösler |
| 35 Konservierung organischer Nassfunde im Nieder-
sächsischen Landesamt für Denkmalpflege Hannover
Dorte Schaarschmidt, Michael Sietz
und Friedhelm Wulf | 44 Die Weser: Fundlandschaft menschlicher
Knochen
Immo Heske und Silke Grefen-Peters |
| 50 Wiederentdeckt
Kristina Nowak-Klimscha | 102 Hand-in-Hand im Mittelalter
Ein <i>mani in fede</i> -Ring aus der Wüstung Hatteln
Daniel Lau |
| 70 Jütepötte. Schwarzes Gold aus Dänemark
Bernd Habermann | 128 Versteckte Ziernaht in der Klemme
Theresa Hinterkörner und
Annette Siegmüller |
| 80 Ausgespielt. Zwei Spielsteine von der
Pfalz Königsdahlum?
Markus Blaich | 146 Den Kaiser am Revers
Ute Bartelt |
| 51 Der Schatz aus dem Lengener Moor
Ein kaiserzeitliches Gewebe vom Bohlenweg I (Le)
Martha Görnitz und Christina Peek | 75 Von der Tafel in den Brunnen. Ein Holzgefäß-
ensemble des frühen Mittelalters aus Brinkum
Sonja König |
| 55 Zu wenig Wasser im „Nassen Dreieck“? Eine
völkerwanderungszeitliche Siedlung bei Wistedt
Stefan Hesse und Claudia M. Melisch | 81 Kleine Funde und große Einsichten. Sechs Jahre
Hafenforschung an frühmittelalterlichen Gewerbe-
wurtten und Geestrandburgen in Niedersachsen!
Hauke Jöns |
| 59 „Stau in der Marsch“. Als ein kleines Holzboot
zum zweiten Mal Geschichte schrieb
Silke Grefen-Peters, Christina Peek
und Matthias D. Schön (†) | 85 Wasserversorgung in der vormodernen Stadt
Felix Rösch |
| 64 Aus echtem Holz geschnitzt
Der Einbaum aus Dannenberg
Anna Wesemann, Lennart Jürges und
Patrick Maier | 89 Die Wasserversorgung von Großer und
Kleiner Harzburg. Eine technische Meister-
leitung der Salierzeit
Markus C. Blaich |
| 71 Ein feuchter Erdkeller am Ufersaum. Frühmittel-
alterliche Funde und Befunde aus Osteel
Svea Mahlstedt und Annette Siegmüller | 93 Wasserwirtschaft im Kloster Loccum
Friedrich-Wilhelm Wulf und
Richard Landwehr |



- 98** Wandernde Wassermühlen
Neues Licht auf alte Befunde
Ingo Eichfeld
- 103** Flucht mit einem Holzfass. Die Burggräben der
Fockenburg in Leer als Befestigungsanlage
Kirsten Hüser
- 106** Wasser im Bergbau am Beispiel der
Montanregion Harz
Katharina Malek
- 111** Frisches Wasser aus hölzernen Pipen
Zum Fund einer neuzeitlichen Holzwasserleitung
in Springe
Agathe Palka, Sabine Stoffner
und Ute Bartelt
- 115** Heilwasser in Flaschen
sterckt uber die maß wol den erlecherten magen
Christine Kellner-Depner
- 119** Zwei abgepflügte Grabhügel der mittleren
Bronzezeit aus Eyendorf
Jochen Brandt
- 123** Aufarbeitung!
Die „Schwedenschanze“ bei Isingerode
nach Grabungsabschluss
Wolf-Dieter Steinmetz
- 129** Erkunden – Ausgraben – Staunen
Zum Innenraum der Hünenburg bei Watenstedt
Immo Heske
- 134** Der Hütehund der Hünenburg
Sein letzter Ruheplatz
Emanuel Strohmeier und Tobias Uhlig
- 139** Fleischgabeln und ein ohrförmiges Fossil
Eine eisenzeitliche Siedlungsgrube mit
ungewöhnlichem Inhalt
Thomas Budde
- 142** Hochwasserschutz, Umweltschutz und
dann auch noch Denkmalschutz
Die Baubegleitung von Kleinkläranlagen auf
Wurten als denkmalpflegerische Aufgabe
Jana Esther Fries
- 147** Artenvielfalt in der spätmittelalterlichen Land-
wirtschaft. Bericht aus dem „Archiv Wellerholz“
vom Göttinger Rathaus
Sofia Filatova und Wiebke Kirleis
- 151** Illegaler Grapenguss in Göttingen?!
Die Hinweise verdichten sich
Annika Liebig und Felix Rösch
- 155** Vergraben und geborgen
Spannende Geschichten rund um den
Münzschatzfund von Börstel
Judith Franzen, Mareike Jans und
Anna Philine Schöpfer
- 159** „*gepflasterten gange bey der erden*“
Neue Belege für Altbekanntes vom Welfenschloss
in Hann. Münden
Sandra Busch-Hellwig
- 163** Gefäße in zweiter Verwendung
Drei Beispiele aus Mittelalter und Neuzeit
Jan F. Kegler und Ines Reese
- 167** „*Und wenn meine Seele in die Hölle fährt ...*“
Das letzte Geheimnis der Giftmischerin
Daniel Nösler und Dietrich Alsdorf
- 171** Aus den Feuern der Synagoge
Erste archäologische Untersuchungen
an der Synagoge in Leer
Jan Kegler
- 176** Das Heimatmuseum Rehburg
Ronald Reimann

179 Vorschau: Schwerpunktthema 2022

180 Pinnwand: Termine | Bücher | Ausstellungen

192 Ihre Ansprechpartner

196 Abbildungsnachweis

198 Autorenverzeichnis



Der Schatz aus dem Lenggübe Moor

Ein kaiserzeitliches Gewebe vom Bohlenweg I (Le)

von Martha Görlitz und Christina Peek

Den Faden verlieren“, „rumspinnen“, „blamauchen“ oder „etwas anzetteln“ sind Redensarten, die tief in unserem Wortschatz verankert sind und auf verschiedene Prozesse der Textilproduktion zurückgeführt werden können. Die Herstellung von Textilien stand seit dem Neolithikum über Jahrtausende im Mittelpunkt des alltäglichen Lebens und verlor erst mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert zunehmend an Relevanz. Wie langwierig und mühsam die Arbeiten der Wollgewinnung bis hin zum fertigen Textilstück waren, ist heute kaum mehr vorstellbar.

Viele der damals unter enormen Aufwand hergestellten Textilien konnten dem Zahn der Zeit vieler Jahrhunderte nicht entkommen. Heute gewähren nur noch wenige Funde einen Einblick in alte Herstellungs- und Färbetechniken oder lassen auf Wolle alter Schafsrassen schließen. Damit Textilien im Boden überdauern können, sind besondere Bedingungen nötig. Hochmoore bieten hierfür mit ihrem leicht sauren pH-Wert ideale Voraussetzungen. Zudem schließt der wassergesättigte Torf die Objekte luftdicht ein und verhindert so ihren Zerfall. Dennoch zählen Textilien zu den Ausnahmefunden. Zu den wenigen überkommenen Stücken gehört ein bereits 1957 auf dem Grundstück des Landwirts Bakker gefundenes Gewebe (Abb. 1 und 2 a). Das Textil wurde in 70 m Entfernung zum kaiserzeitlichen Bohlenweg I (Le) im Lenggübe Moor bei Hollriede geborgen. Der alte Fernweg überbrückte in Ost-West-Richtung auf circa 3.500 m Länge das unwegsame Moor und verband hier an einer günstigen Stelle das Ammerland und Ostfriesland. Die Trasse durch das Moor wurde seit jeher genutzt. Hiervon zeugen zwei weitere Moorwege im unmittelbaren Umfeld, die in die späte Bronzezeit/frühe Vorrömische Eisenzeit sowie in das frühe Mittelal-

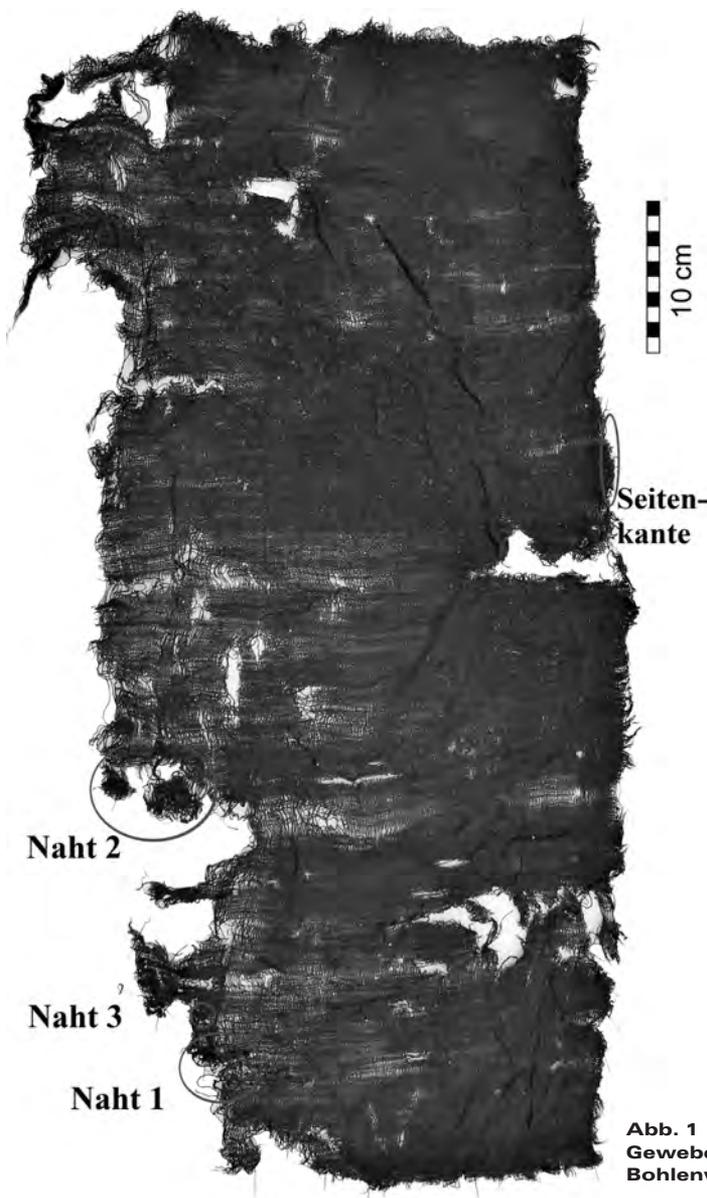
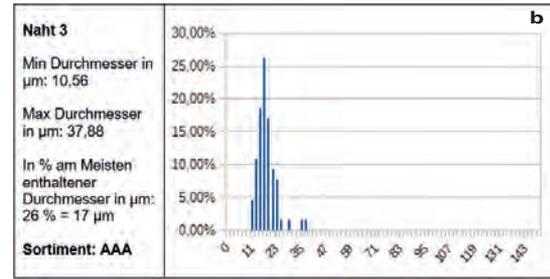
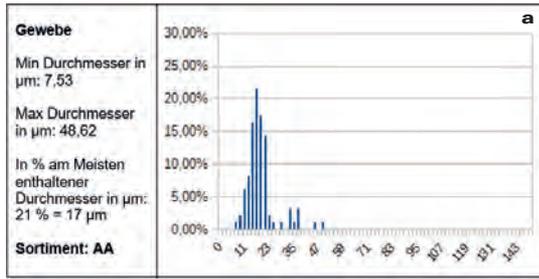


Abb. 1
Gewebe vom
Bohlenweg I (Le).

Abb. 2 a
Die Faserdicken
des Gewebes
im Histogramm
dargestellt.

Abb. 2 b
Die Faserdicken
der Naht 3
im Histogramm
dargestellt.



ter datieren und genau wie der Bohlenweg I (Le) heute weitestgehend zerstört sind. Übrig blieben die vielen, im Umfeld des Weges geborgenen einzigartigen Objekte, zu denen auch eine Moorleiche, Holzobjekte und Lederschuhe zählen.

Bernd Bakker, der Enkel des damaligen Fundgrundstückbesitzers, berichtet, dass die Fundstelle bereits in den 1950er Jahren beackert wurde. Damals seien bei jedem Pflügen, dort wo die Torfschicht nicht mächtiger als 1,5 m gewesen sei, unzählige Textilien zum Vorschein gekommen, von denen jedoch nur das besagte Gewebe erhalten blieb. In den letzten Jahrzehnten sei die Flut der Textilfunde jedoch verebbt. Dies liege an der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes und an der zunehmenden Austrocknung der Moore. Es ist also beinahe ein kleines Wunder, dass das Wollgewebe seinen Weg ins Oldenburger Landesmuseum für Natur und Mensch fand.

Das Gewebe datiert, genau wie der Bohlenweg, in die Römische Kaiserzeit. Mithilfe von ¹⁴C-Analysen konnte das Alter des Textils auf den Zeitraum zwischen 66 und 123 n. Chr. bestimmt werden. Mit seinem Umfang von 71 cm x 35 cm gehört es heute zu den größten Textilfunden seiner Zeit. Selbst die ebenfalls hervorragend konservierten Gewebe der kaiserzeitlichen Wurt Feddersen Wierde sind deutlich kleiner. Das Gewebe ist leinwandbindig. Bei seiner Herstellung wurde also der Schussfaden im Wechsel über und unter den Kettfäden geführt. Am Ende der Reihe öffnete der Weber mithilfe des Litzenstabes ein neues Webfach. Beim Umschlagen des Fadens entstand die Seitenkante. Der Schussfaden wurde nun entgegengesetzt der vorherigen Reihe erst unter und dann über die Kettfäden geführt. Solche einfachen Leinwandbindungen gehören zu den in großer Anzahl bezeugten Textiltypen der älteren Römischen Kaiserzeit in Norddeutschland. Durch die abschnittsweise erhaltene Seitenkante können Kette und Schuss bestimmt werden. Sowohl die Kett- wie auch die Schussfäden weisen eine einfache z-Torsion auf. Die Fasern des Vlieses wurden also

gegen den Uhrzeigersinn mithilfe einer Handspindel zu einem festen Faden versponnen. Auf einer Länge von 1 cm ließen sich zehn Kettfäden und 13 Schussfäden zählen. Damit zählt das Textil nach der von K. Tidow im Jahr 1995 erstellten Kategorie zu den mittelfeinen bis feinen Geweben (circa 20–30 Fäden auf 2 cm). Hinsichtlich ihres Torsionswinkels und ihrer Stärke variieren die Kett- und Schussfäden stark, wobei die Kette etwas gleichmäßiger gesponnen wurde. Grund hierfür könnten die Webgewichte sein, die von den Kettfäden gehalten werden mussten. Die stark voneinander abweichenden Fadenstärken sind gegebenenfalls aber auch das Ergebnis des Abnutzungsprozesses. Insgesamt wirkt das Gewebe sehr fadenscheinig. Abschnittsweise sind bereits die Schussfäden aus dem Fadensystem gerutscht. Andererseits weist das Gewebe aus dem Lenger Moor an mehreren Stellen Dopplungen des Schussfadens auf, die sich jedoch nie über das ganze Textil strecken. Um herauszufinden, ob das Textil eine zusätzliche Musterung besitzt, kann der regelmäßige Wechsel von Bindungen, stellenweise oder im ganzen Gewebe, als Indikator genutzt werden. Im Textil ist jedoch keine Regelmäßigkeit der doppelten Stellen zu erkennen, weswegen eine konzeptionelle Ornamentik eher unwahrscheinlich ist.

Um lichte Stellen zu stabilisieren und ein Ausbrechen der Fäden zu verhindern, wurden einst drei Nähte, die als Reparaturen angesprochen werden können, in das Gewebe eingebracht.

Die Fäden der Nähte 1 und 2 heben sich deutlich vom Grundgewebe ab. Naht 1 (Abb. 3 a) verläuft als Heftstich parallel zum Schussfadensystem, während der Faden der zweiten Naht (Abb. 3 b) scheinbar ohne System durch Kette und Schuss geführt wurde. Hier ging es vermutlich mehr um Funktionalität als um Optik. Der Reparaturfaden weist mit bloßem Auge deutlich erkennbare markante dunkle Fasern von hoher Stärke auf.

Bis heute setzt sich das Vlies der Schafe aus den feinen, wärmenden Unterhaaren und gröberen, hydrophoben Deckhaaren zusammen. Um das Vlies

des Grundgewebes und der Reparurnähte zu bestimmen, wurden im Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung (NIhK) sogenannte Wollfaserqualitätsmessungen durchgeführt. Dabei gelang der Nachweis, dass das leinwandbindige Gewebe aus sehr feinem Vlies, beide Reparaturfäden hingegen aus gröberen Wollen bestehen. Das Gewebe und die Nähte waren also nachweislich nicht aus einem Vlies hergestellt worden. Naht 1 und Naht 2 wurden vermutlich zu unterschiedlichen Zeitpunkten gesetzt. Das Vlies der Naht 1 gehört wahrscheinlich zu einem Haarschaf, während der Nahtfaden 2 aus dem Vlies eines Wollschafes gesponnen wurde. Beide Schafrassen sind für das Gebiet des heutigen Norddeutschlands während der Römischen Kaiserzeit belegt. Grundsätzlich ist das Unterhaar der Haarschafe kürzer und feiner als das der mischwolligen Tiere und eignete sich demnach besser für hochwertige Garne. Die Deckhaare hingegen erreichen viel höhere Durchmesser. Der Arbeitsaufwand war jedoch sehr hoch, da die dicken Oberhaare mühevoll aus dem Vlies gezupft oder ausgekämmt werden mussten. Mischwollen ergaben gröbere Garne, der Arbeitsaufwand war wesentlich geringer, die Tiere besaßen ein feineres Deckhaar, welches nicht zwangsläufig aussortiert werden musste.

Neben den zwei beschriebenen Reparaturen weist das Gewebe aus dem Lengener Moor noch eine dritte, zunächst deutlich weniger markant hervortretende Naht auf (Abb. 3 c und 4). Entsprechend der Naht 1 verläuft diese, wenngleich an anderer Stelle, im Schussfadensystem. Besondere Beachtung erfuhr diese Naht vor allem wegen ihrer noch makroskopisch erkennbaren blau-grünlichen Farbe. Trotz der langen Lagerung im Moor sind die Farbpigmente über die Zeit bestens erhalten geblieben – eine Seltenheit, denn die Huminsäuren des Moores bedingen bei den darin eingeschlossenen Textilien normalerweise verschiedenste Brauntönen (C. Peek/A. Siegmüller, AiN 20, 2017, 109–112). Blaue Farben bezeugen in der Regel den Gebrauch von Färber-Waid. Dabei wurde das Verfahren der Küpenfärberei angewandt. Das durch den Färbvorgang entstandene Blau war besonders langlebig. Mit umfangreichen Untersuchungen an Textilien aus den Mistschichten der Feddersen Wierde konnte jüngst belegt werden, dass gefärbte Gewebe,



Abb. 3 a-c
Detailansichten
der Nähte 1 bis 3
(von oben nach
unten).

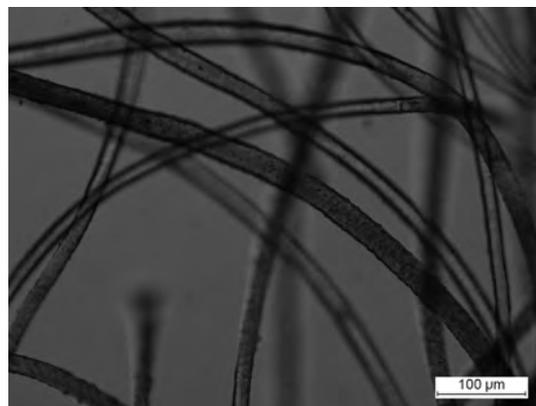


Abb. 4
Grün-bläuliche
Färbung der
 Fasern unter
dem Mikroskop.

so auch solche von blauer Farbe, im küstennahen Gebiet während der Römischen Kaiserzeit allgemein üblich waren. Es konnten entweder unverspinnene Vliese, einzelne Fäden oder ein ganzes Gewebestück gefärbt werden. Bei hoher Vergrößerung unter dem Stereomikroskop sind vor dem Webvorgang gefärbte Wollen und Fäden von nach ihrer Fertigung gefärbten Tuchen zu unterscheiden. Letztere zeigen größere ungefärbte Stellen, nämlich dort wo der Schussfaden über oder unter den Kettfäden verläuft. An den Fäden der genannten Naht 3 sind solche farblosen Bereiche jedoch nicht zu beobachten, weswegen von einer frühzeitigen Färbung ausgegangen werden kann.

Überraschende Ergebnisse erbrachten auch die weiterführenden Faserqualitätsmessungen an den vermeintlich gefärbten Fäden. Diese verwiesen auf ein besonders hochwertiges Sortiment, welches sich deutlich von allen anderen beprobten Fäden unterscheidet. Dabei ähnelt das Bild des Vlieses zunächst der Wolle eines Haarschafes. Auffällig ist jedoch, dass auch dickere, normalerweise stärker pigmentierte, zum Färben ungeeignete Fasern des Nähfadens blau eingefärbt wurden. Dies konnte wohl nur gelingen, weil selbst bei diesen dicken Fasern so gut wie keine natürliche Pigmentierung vorhanden war. Regelmäßig treten im heutigen norddeutschen Raum unpigmentierte Haare mit vergleichbar hohen Durchmesser erst mit den langstapeligen Mischwollen auf. Die Ergebnisse der Faseranalysen schließen kurzstapelige Vliese aus, da die Fasern des Reparaturfadens einen viel zu geringen Durchmesser aufweisen. Folglich kann das Vlies der Naht 3 weder zweifelsfrei einem kaiserzeitlichen Haarschaf noch einem mischwolligen Tier zugeordnet werden. Womöglich handelt es sich bei dem grünlich-blau pigmentierten Faden um Relikte eines ehemals importierten Tex-

tils, welches aufgrund seines hohen materiellen Wertes auch nach seiner Aufgabe sekundär, nämlich zu Reparaturzwecken gebraucht wurde.

Inzwischen belegen zahlreiche textilarchäologische Untersuchungen an Funden des Küstengebietes, dass die nur unter einem enormen Zeitaufwand herzustellenden Gewebe in der Frühgeschichte einen eben solchen hohen materiellen, vielleicht auch ideellen Wert besaßen. Selbst einfache oder grobe Stoffe waren nachweislich zunächst in mehreren Funktionen in Gebrauch, bevor sie schließlich als Abfall in den Boden gelangten. Viele Textilien wurden bei Bedarf immer wieder umgearbeitet, Schadstellen sehr sorgfältig repariert. Aus der Wurt Feddersen Wierde konnten zahllose zu Strängen gebündelte und miteinander verknötete, aber auch zu kleinen Knäulen aufgerollte Garne und Zwirne geborgen werden. Hierbei dürfte es sich nicht um Halbfabrikate, sondern vielmehr um Reste bereits aufgelassener Gewebe oder Geflechte handeln. Sie zeigen jedenfalls deutliche Abnutzungsspuren. Vermutlich wurden die Garne und Zwirne hier zum Ausbessern von Textilien oder als Nähfäden aufbewahrt (C. Peek/A. Siegmüller, *AiN* 23, 2020, 75–79).

Erkenntnisse zum primären Verwendungszweck des Gewebes lassen sich heute kaum noch gewinnen. Schließlich besitzt das fragmentierte Textil lediglich noch eine in Teilen erhaltene Seitenkante. Stark verfilzte Gewebepartien zum einen, fadenscheinige Bereiche zum anderen, dazu die erhaltenen Reparaturnähte, bezeugen jedoch einen langen und intensiven Gebrauch des Textils. Vermutlich fand es in unterschiedlichsten Funktionen Verwendung, bevor es schließlich als Abfall im Moor entsorgt oder niedergelegt wurde.



→ Literatur:

- GRÖMER, K.:** Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa. Geschichte des Handwerkes und Kleidung vor den Römern. Veröffentlichung der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien 4. Wien 2010.
- PEEK, C., RAST-EICHER, A.:** Neue Untersuchungen an kaiserzeitlichen Textilien aus Fundplätzen des südlichen Nordseegebietes. *Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 40, 2017, 97–131.
- RAST-EICHER, A.:** Textilien, Wolle, Schafe der Eisenzeit in der Schweiz. *Antiqua* 44. Basel 2008.
- SCHLABOW, K.:** Textilfunde der Eisenzeit in Norddeutschland. *Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 15. Neumünster 1976.
- TIDOW, K.:** Textiltechnische Untersuchungen an Wollgewebefunden aus friesischen Wurtensiedlungen von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 13. Jhs. und Vergleiche mit Grab- und Siedlungsfunden aus dem nördlichen Europa. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 23, 1995, 353–388.

Schwerpunktthema 2022: Entwicklungen – 25 Jahre Archäologie in Niedersachsen

1998 erschien erste Band der *Archäologie in Niedersachsen*. Da diese Zeitschrift jährlich und pünktlich erscheint, steht 2022 das Erscheinen von Band 25 an. Ein kleines Jubiläum für eine großartige archäologische Zeitschrift. Der Blick geht in der archäologischen Tätigkeit häufig zurück, aber mit dem Beginn im Jahr 1998 dann auch nach vorne. Was hat sich in den letzten 25 Jahren getan? Mit einigen Funden hätten wir nie und nimmer gerechnet. Dass es etwas wirklich zu finden gibt, wer hätte damit gerechnet und welche Nachwirkungen diese Funde hatten, ist einen zweiten Blick wert. Aus einer kleinen Notbergung entwickelte sich ein großes Projekt, ein Museum oder ein Archäologischer Park. Der Blick hat sich verändert. Handel und Typologie spielen schon immer eine grundlegende Rolle, die Themen Wasser, Migration, Ernährung sowie Krieg und Gewalt erlebten Renaissance oder treten erstmals in deutlicher Breite mit neuen Fragestellungen und Befundinterpretationen in die Diskussion ein. Dazu kommen neue oder deutliche verbesserte naturwissenschaftliche Methoden, denken wir nur an den direkten Nachweis der Mobilität von Menschen durch Isotopen, die nachvollziehbaren Familienstrukturen durch die aDNA-Analyse oder großflächige Landschaftsuntersuchungen mittels Geophysik oder dem LIDAR-Scan.

Es hat auch deutliche Fortschritte innerhalb der Grabungsmethodik gegeben. Begonnen beim Einmessen der Flächen, Auswahl der Grabungsareale bis zu den vielfältigen Dokumentationsmethoden. Sogar die Freipräparierung der Funde, nachdem man diese schon einmal durch CT-Scan und 3D-Druck vor sich liegen hat, hat sicher erheblich weiterentwickelt. Aber wie es so ist, einiges gerät in Vergessenheit, findet keine Anwendung mehr und erscheint in der Fragestellung als Schnee von gestern. Auch damit hat jede Generation zu kämpfen, sonst könnte es ja auch keine gelungene Neubelebung geben. Schließlich liegen ja auch schon zehn Jahre der Novelle des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes hinter uns.

Also: Marschlagere und Schlachtfelder mit Römern und Germanen, uralte Holzspeere, monumentale Erdwerke, gigantische Ausgrabungsprojekte. Wie hat es sich entwickelt, was hat sich daraus entwickelt, wie wird es sich entwickeln und war jede Entwicklung wirklich gut?

Redaktionstermin: 31.12.2021.

Die Redaktion freut sich über zahlreiche Beiträge, nicht nur zum Schwerpunkt, sondern auch zu spannenden Ausgrabungen, Funden und Themen aus der Archäologie Niedersachsens. ABER, die Redaktion weist gleichzeitig daraufhin, dass aufgrund des großen Zustromes an Beiträgen in den zurückliegenden Jahren evtl. auch mit Absagen oder Verschiebungen in zukünftige Ausgaben zu rechnen ist. Wir bitten daher um frühzeitige Kontaktaufnahme.

